

setzungen mit der Monarchie wieder ins Leben gerufen wurde. Zwischen der Dynastie und dem katholischen Klerus verschlechterte sich das Vertrauensverhältnis im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts, das auf dem zur Zeit der Herrschaft von Leopold I. noch vorhandenen Kompromiss aufbaute, und die geistliche Führungsschicht setzte schon vor dem Tod von Josef II. scharfen Widerstand entgegen die Absichten des Hofes.

Bei den Erfolgen der Monographie halte ich es für wichtig fünf Elemente herauszustellen, weil die Geschichte des ungarischen katholischen Klerus durch diese im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert auf Grund neuer Standpunkte analysiert wird. Erstens nimmt der Autor diese rechtlichen Fragen unter die Lupe, die mit der Umgrenzung der Diözesen und mit der Ernennung der geistlichen Führungsschicht in Zusammenhang waren. Leider schenken die bisherigen ungarischen Forschungen diesem Thema wenig Aufmerksamkeit.

Zweitens beurteilt Bahlcke die kirchenpolitischen Tendenzen auch aus dem Standpunkt des Wiener Hofes. Es ist wichtig, weil die Kirchenpolitik des Königums Ungarn von den Herrschern im achtzehnten Jahrhundert von Grund auf bestimmt wurde. Dazu kommt noch, dass der Autor nicht nur die Interessen des habsburgischen Staats, sondern auch deren wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Hintergründe darlegt.

Drittens weist Bahlcke deutlich darauf hin, dass die katholische hohe Geistlichkeit wegen der im Hof besetzten Stellungen weitaus größere Bedeutung besaß, als uns die bisherigen in erster Linie protestantischen kirchengeschichtlichen Monographien andeuten ließen.

Viertens gibt der Autor ein mehrschichtiges Bild über die Hintergründe der Kollation der episkopalen und erzbischöflichen Benefizien. In diesen Fällen werden jene Beweisgründe von ihm ausführlich dargestellt, auf die Maria Theresia sich in Zusammenhang mit diesen Angelegenheiten berufen konnte. Daneben wurden alle ideologischen und rechtlichen Argumente von Bahlcke erschlossen, welche von Ferenc Ádám Kollár mit Hilfe unterschiedlicher Quellen bearbeitet wurden.

Fünftens halte ich es für herauszustellend, dass Bahlcke die Frage der Weihbischöfe behandelt, weil diesem Problem die mit der Kirchengeschichte sich befassenden ungarischen Forscher bisher wenig Aufmerksamkeit zuwendeten. Der Autor legt detailliert dar, welche bedeutsame und außerordentliche Rolle im achtzehnten Jahrhundert von dieser kirchlichen Würde gespielt wurde. Diese erst durch den König von seinen Vertrauten

gewählten Bischöfe („*electus episcopus*“) konfirmierte zwar der Papst nicht, aber der Hof rechnete immer auf ihre Loyalität.

Als Zusammenfassung ist es feststellbar, dass die auf Grund der neuen Standpunkte geschriebene Monographie von Joachim Bahlcke berechtigterweise auf reges Interesse der europäischen und ungarischen Geschichtswissenschaftler Anspruch erheben darf. Ich hoffe, dass dieses Buch alsbald auch auf Ungarisch erscheinen wird.

Szeged

Zoltán Bagi

Dingel, Irene, Wartenberg, Günther (Hrg.): *Politik und Bekenntnis*. Die Reaktionen auf das Interim von 1548, Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der lutherischen Orthodoxie, Bd. 8, Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt, 2006, 285 S., Geb., 978-3-374-02492-6.

Im Jahr 2003 resümierte Horst Rabe, die Tragfähigkeit des Augsburger Interims sei weniger am theologischen Kern der Glaubensspaltung als vielmehr an den damit verbundenen „materiellen und Machtinteressen“ der Glaubensparteien gescheitert. Diese Einschätzung verortet zwar jenes ausschließlich für die Protestanten geltende Religionsgesetz und die darauf folgenden Reaktionen innerhalb der religionspolitischen Gemengelage, unterschätzt jedoch die damit verbundenen theologischen Implikationen. Eben diesem engen Miteinander von theologischen und politischen Aspekten, die den Auseinandersetzungen um das Interim eine enorme Sprengkraft verlieh, widmen sich die jüngsten Forschungen zum Thema.

Wie schon der Titel „Politik und Bekenntnis“ andeutet, greift der hier zu besprechende Sammelband die Fragestellung auf und führt sie über den interimistischen Streit hinaus. 14 Beiträge, die im Rahmen der 6. Wittenberger Frühjahrstagung im März 2005 diskutiert wurden, widmen sich verschiedenen Aspekten und Konfliktfeldern der hauptsächlich um das Interim und die Leipziger Landtagsvorlage geführten Debatten (I), die in den nachinterimistischen Streitigkeiten, dem Adiaphoristischen (II), dem Maioristischen und dem Synergistischen Streit (III) ihre Fortführung finden.

Den ersten Themenbereich eröffnet Günther Wartenberg, der die Entstehung der Leipziger Landtagsvorlage rekapituliert und im Vergleich mit dem Augsburger Interim die Eigenständigkeit der kursächsischen Religionspolitik unterstreicht. Timothy Wengert unterzieht den „famous letter“ Philipp Melancthons an Christoph von Karlowitz aus

dem Frühjahr 1548 einer rhetorischen Analyse und vermag diesen in die von hoher Konstanz gekennzeichnete Haltung Melanchthons gegenüber dem Interim einzuordnen. Dem noch immer vernachlässigten Aspekt der katholischen Reaktionen auf das Interim widmet sich Heribert Smolinsky. Am Beispiel der Kontroverstheologen Johannes Cochlaeus und Georg Witzel und ihren publizistischen Entgegnungen auf die Kritik am Interim von evangelischer Seite wird deutlich, dass beide das Augsburger Interim im Sinne des Kaisers als Fortsetzung der Religionsgespräche zur Herstellung der religiösen Einheit interpretierten, die durch die seditiösen Bestrebungen der Lutheraner verhindert worden sei. Die Legitimität des Kaisers, ein derartiges Religionsgesetz zu erlassen, wird von beiden Theologen nicht infrage gestellt. Die Auswirkungen des Interims im süddeutschen Raum angesichts der Präsenz kaiserlicher Truppen schildern Christian Peters für die Reichsstädte Schwäbisch Hall, Straßburg und Nürnberg und Armin Kohnle für das Herzogtum Württemberg. Mit der Hansestadt Hamburg stellt Roxane Wartenberg ein erfolgreiches Zusammengehen von Rat und Predigern für den norddeutschen Bereich vor und arbeitet die Situationsbezogenheit der Stellungnahmen zum Interim heraus. Während sich Volker Leppin der theologischen Verarbeitung des Interims durch den sächsischen Herzog Johann Friedrich I. widmet, stellt Henning Jürgens die Datenbank des an der Mainzer Akademie der Wissenschaften und Literatur angesiedelten Projekts zu den nachinterimistischen Streitigkeiten vor. Vermutungen Dieter Koepplins über die Maria ‚in der Sonne‘ von Lucas Cranach d.J. beschließen den ersten Teil.

Ernst Koch erläutert zu Beginn des zweiten Themenbereichs die Entstehung und den Verlauf des Adiaphoristischen Streits in den Jahren 1548/49. Auf der Grundlage einer Analyse der Streitkultur vermag Robert Kolb aufzuzeigen, dass der Gegenstand des Streits nicht die Adiaphora an sich gewesen seien, sondern die Folgen ihres Gebrauchs als Kompromiss in der aktuellen Situation. In dieser Hinsicht schieden sich die Auffassungen zwischen dem Kreis um Flacius Illyricus einerseits und Melanchthon andererseits, der sich, wie Charles Arand in seinem Beitrag herausstellt, in einer Kontinuität zur Situation auf dem Augsburger Reichstag 1530 sah.

Im dritten Teil des Bandes verdeutlicht Irene Dingel am Beispiel des Majoristischen Streits, dass eine Einigung der Parteien verhindert wurde aufgrund der Überlagerung der theologischen Differenzen durch den Streit der Universitäten Wittenberg und Jena um das Erbe der Wittenberger Reformation einerseits

und die Auseinandersetzungen zwischen den sächsisch-ernestinischen und -albertinischen Landesherrn andererseits. Den Band beschließt der Beitrag Stephan Michels über den Synergistischen Streit.

Auf gleichbleibend hohem Niveau wird in allen Beiträgen die außerordentliche Bedeutung des Interims und der folgenden Auseinandersetzungen für die Ausdifferenzierung der innerprotestantischen Lehr- und Bekenntnisformulierung sichtbar. Damit verbunden war stets und in wechselnden Fronten die Frage nach dem Erbe der Reformation, was darunter jeweils zu verstehen und vor allem, ob Philipp Melanchthon Teil dieses Erbes sei. Nicht zuletzt lassen die Beiträge dieses Sammelbandes erkennen, dass ‚Wittenberg‘ längst zu einer Projektionsfläche geworden war.

Gotha

Anja Moritz

*Goudriaan, Aza: Reformed Orthodoxy and Philosophy, 1625 – 1750.* Gisbertus Voetius, Petrus van Maastricht, and Anthonius Driessen, Brill's Series in Church History, Vol. 26, Leiden, Brill, 2006, VII, 391 S., geb., 90-04-15498-1.

Mit diesem Werk setzt der Autor seine 1999 erschienenen Studien zur niederländischen reformierten Theologie und Philosophie des 17. Jh. fort, indem er darauf aufbaut, aber auch Korrekturen anbringt. Er versteht seine Untersuchung als Beitrag zur historischen Frage nach dem Verhältnis von Theologie und Philosophie. Dabei geht er von der Annahme aus, die orthodoxen protestantischen Theologen hätten einen viel extensiveren Gebrauch von der Philosophie gemacht als die Reformatoren. Also stelle sich die Frage, welche theologischen Positionen sie in Bereichen einnahmen, die auch von Philosophen beansprucht würden. Diese Überschneidungen von Theologie und Philosophie seien dadurch mitbedingt, dass die Philosophie der betrachteten Zeit selbst religiöse oder theologische Züge trage.

Die Untersuchung konzentriert sich auf drei reformierte niederländische Theologen und betrachtet sie als repräsentativ für die reformierte Theologie im Unterschied zur lutherischen und römisch-katholischen Theologie, die beide ein anderes Verhältnis zur Philosophie hätten. Die Beziehungen der Theologie zur Philosophie seien also auch konfessionell bestimmt. Die drei Theologen gehörten der reformierten Orthodoxie an, einer Periode der Theologiegeschichte, die von Calvins Tod 1564 bis zum Verlust der Verbindlichkeit der Dordrechter Synode in Genf 1725 reiche. Es handelt sich um Gisbertus Voetius (1589–